Losung für den 30.11.2023: **Euch, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln.** (Maleachi 3,20)
Dazu der Lehrtext:
Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe herbeigekommen. (Römer 13,12)

Gott ist ein Huhn. Und die Gerechtigkeit eine geflügelte Sonne. Steht so in der Bibel! Nun wissen wir, dass die Sonne keine Schwingen hat, sondern auch so übers Firmament wandert, das auch nur eine Sinnestäuschung ist. In Wirklichkeit dreht sich die Erde und kreist um die viel größere Sonne, und das ganz ohne Vogel-, Fledermaus- oder Insektenantrieb. Und wir können nur hoffen, dass Gott nicht wirklich ein Huhn ist, sonst würde er oder besser gesagt es uns die mehr als 620 Millionen Hühner, die allein in Deutschland jährlich verspeist werden, doch eher übel nehmen. Aber beides sind schöne Bilder: Gott als ein Muttertier, das mich unter seine Fittiche nimmt. Und die Sonne, die sich strahlend emporschwingt und das Licht leuchten lässt, das uns auf der Welt so oft verborgen bleibt, weil es von den Wolken des Leids, der Zweifel und der schreienden Ungerechtigkeit am Durchbruch gehindert wird. Ja, schöne Bilder, wie auch das aus dem Römerbrief vom Tag, der da kommt und die Nacht beendet. Aber in beiden Fällen sind die Stellen von Erwartungshaltungen umgeben, die mit dem Schlimmsten rechnen: mit dem Jüngsten Gericht, das am Ende der Zeiten alle, die nicht zum auserwählten Volk oder zum sich besonders auszeichnenden Kreis der Gläubigen gehören, in den Abgrund stürzt. Das ist sozusagen die Kehrseite der Gerechtigkeit, dass es, wo es Belohnung gibt, auch Strafe geben muss. Davor fürchtete sich Luther in der Zeit vor seiner reformatorischen Entdeckung der Barmherzigkeit Gottes so sehr: für alle Verfehlungen büßen, die Strafe für alle begangene Sünde erleiden zu müssen. Und er fragte sich das, was wir uns hin und wieder alle fragen: führe ich wirklich ein gutes Leben? Was habe ich nicht alles falsch gemacht? Wo habe ich anderen Lebewesen, Hühnern und Menschen, Leid zugefügt?

Wenn alles in gleißendem Licht erscheint, wage ich kaum die Augen zu öffnen. Halbdunkel ist uns eigentlich am liebsten: ein *na ja, aber…* oder ein *im Grunde, aber…* Ein *Eigentlich* im Uneigentlichen. *Es gibt kein richtiges Leben im Falschen*, sprach der linkspolitische jüdische Prophet der Kritischen Theorie aus Frankfurt, Theodor W. Adorno. So sind wir alle schuldig, tun aber immer so als ob wir auf der Seite der Gerechten stehen würden. Genau davor warnen die alten Propheten wie auch der in bester jüdischer Tradition stehende Apostel Paulus. Ohne Furcht, vor allem ohne Gottesfurcht so tun als ob alles in Ordnung wäre. Ich bin okay, du bist okay, wir alle sind okay. Klimawandel gibt es gar nicht und Schlachthöfe auch nicht. Und auch keine Schlachtfelder. Alles nur Einbildung. Lug und Trug der Medien. Bis wir nicht mehr Auto fahren können, weil das Benzin all ist, oder die Supermarktregale leergefressen sind oder das Klopapier knapp wird. Dann empören wir uns über die andern, die uns den Schlamassel eingebrockt haben – und wir sind natürlich unschuldig. Wir waschen unsere Hände in Unschuld und überantworten täglich aufs Neue Jesus dem Kreuz.

Aber vielleicht kommt ja doch eines Tages der Tag ans Tageslicht, an dem wir klar sehen werden, was zu tun und was zu lassen ist. Und vielleicht hilft uns die Furcht des Herrn, ein anderes Wort für die Liebe zu Gott und seiner Schöpfung, die auf Gegenseitigkeit beruht, ein besseres Leben zu führen und den Platz unter den Flügeln der Gerechtigkeit so einzunehmen, dass es uns und allen anderen Geschöpfen auf der Welt nur gut tut. Schön wär´s! Tun wir was dafür und springen wir, wie der Philosoph Kierkegaard sagt, in den Glauben. Amen.